kann sich nur wundern, daß derartige Katastrophen nicht zur Tagesordnung gehören. Dieser Mann nun (der Hausdorf) konnte sich von seinem Verdienst nicht mehr halb satt essen, und in diesem Zustande kann der Mensch unmöglich eine Arbeit leisten."

Die Wahrheit der Angaben dieses Briefes war von der konservativen schweidnitzer Kollegin des Blattes unter Bezugnahme auf angebliche Aussagen der in Schweidnitz dienenden Tochter des Selbstmörders bestritten worden. Darauf richtete die Frau desselben nachstehendes Schreiben an die Redaktion:

Ich sehe mich hierdurch veranlasst, Ihnen mitzutellen, daß die von meiner Tochter gemachten Angaben, welche Sie in Ihrem werten Blatte gebracht haben, nicht im mindesten zutreffend sind. Meine Tochter mag dasselbe teils aus Verschämtheit, teils aus Unkenntniß getan haben, indem dieselbe in geregelten Dienstverhältniß steht und Not und Sorge nicht mehr kennt. Ich muß auch mitteilen, daß die Ausführungen des „Schlesischen Tageblattes" im Verhältniß zu unserer Not und Lebensunterhalt noch sehr milde aufgefasst sind, indem wir mehr Not gelitten haben und noch leiden, als zu ertragen ist. Schlechte und kümmerliche Ernährung haben die Kränklichkeit meines Mannes und die darauf folgende Schwermut herbeigeführt, dessen Ende die unglückselige Tat war. Mein Mann hat sich wirklich nur mit einer halben Schnitte begnügt, um wenigstens die Kinder einigermaßen zu befriedigen, und hätten sich nicht bereits edle Menschen meiner angenommen, so müßten wir in unserem Elend untergehen. Durch meine Entbindung vor fünf Wochen, sowie durch den traurigen Fall meines Mannes, bin ich leider noch so schwach, daß ich nur wenig verdienen kann, dazu die ungewöhnliche Teuerung aller Lebensmittel, machen uns den Lebensunterhalt geradezu unmöglich.

Das ist eine traurige Illustration zu unseren neulichen Ausführungen. Es liegt freilich ein Ausnahmefall vor, insofern es sich um eine besonders große Kinderzahl handelt. Aber es ist zu allem Uebrigen das unheilvolle Gebrechen der Kornzölle, daß sie eine Steuer darstellen, die progressiv nach unten und zugleich mit der Kopfzahl wächst. Mit Recht konnte deshalb der frühere Minister Delbrück sagen: Die Kornzölle eien das Ideal einer Steuer, wie sie **nicht** sein soll.

* * *

Aus Petersburg wird telegraphisch gemeldet: Die Stellen in der letzten **Erklärung des Reichskanzlers von Caprivi** über den Getreidezoll, welche sich auf die russische Getreidekonjunktur beziehen, erregten in maßgebenden hiesigen Kreisen Verwunderung. In diesen Tagen erscheint eine, offiziellen Quellen entspringende Mitteilung über die russischen Ernteaussichten, welche nachweisen soll, daß der Reichskanzler sich im Irrtum befindet.

* * *

Die **Beratung des freisinnigen Antrages** auf Vorlegung des Materials, welche die Staatsregierung zu der ganz festen Ansicht geführt hat, daß zur Zeit ein Notstand nicht vorhanden ist, wird, wie uns mitgeteilt wird, trotz des Widerstrebens der Majorität nächsten Mittwoch auf die Tagesordnung gesetzt werden.

* * *

Die **acht Volksversammlungen**, die gestern die sozialdemokratische Partei in Berlin zu einem Protest gegen die Kornzölle einberufen hatte, waren sämmtlich ungemein stark besucht. Die Reden bewegten sich überall in ziemlich gleichen Ausführungen. Wir beschränken uns deshalb darauf diejenige des Abg. Bebel näher zu skizziren:

Er begann mit einem historischen Ueberblick über die Getreidezölle seit 1879 und über die Entwickelung der Landwirtschaft. In den sechziger Jahren sei Deutschland bei einer guten Ernte noch im Stande gewesen, seinen Bedarf an Brotfrüchten zu decken; seitdem habe jedoch durch das Zuströmen der ländlichen Bevölkerung infolge des Aufblühens der Industrie nach den Städten und durch die Entwickelung der Zuckerindustrie eine Verschiebung in unserer Landwirtschaft zu Gunsten des Auslandes stattgefunden. Der Rübenbau nimmt heute viele Tausende von Hektaren Boden für sich in Anspruch und schmälert die Aussaat von Roggen und Weizen. Der von der eigenen Produktion nicht gedeckte Rest, der mit dem Anwachsen der Bevölkerung steigt, muß aus dem Auslande bezogen werden. Daß die deutsche Landwirtschaft nicht mehr im Stande sei, für den Bedarf an Getreide selbstständig aufzukommen, beweise die letzte Volkszählung, die im Vergleich zu derjenigen von 1885 eine Bevölkerungszunahme von sieben Millionen Seelen zu Gunsten der Städte ergab, während die landwirtschaftliche Bevölkerung kaum eine Million gewonnen habe. Als zu Ende der siebziger Jahre ein Niedergang unseres wirtschaftlichen Erwerbslebens als Folge des Kriegs eintrat, haben die Landwirte nach Schutzzöllen geschrieen. Anfangs seien sie bescheiden gewesen, und Bismarck habe erklärt, daß selbst der verrückteste Agrarier einen Zoll von drei Mark nicht fordern würde. Trotzdem sei 1887 der Getreidezoll auf fünf Mark hinaufgeschraubt worden. Die hohen Brodpreise würden von den Agrariern den Bäckern zur Last gelegt, aber Redner müsse diese Unternehmer in Schutz nehmen, trotzdem er ihnen wegen anderer Gründe durchaus nicht freundlich gesinnt sei. Von Seiten der Agrarier sei behauptet worden, daß das Ausland den Zoll trage. In guten Jahren sei es ja möglich, daß die Preise sehr heruntergehen und das Ausland einen Teil der Last trage. Gegenwärtig wäre davon keine Rede, und die Zölle entrissen der armen Bevölkerung, die auf die Brotnahrung angewiesen sei, hunderte von Millionen Mark. Den Nutzen der hohen Preise hätten lediglich die hohen Herren. Manche Großgrundbesitzer, die große Mengen von Getreide aufgespeichert haben, halten ihre Vorräte zurück, um später noch bessere Preise zu erzielen.

Sodann wandte sich der Redner gegen die bekannte Erklärung von Caprivi's, der das Vorhandensein eines Notstandes leugnete. Bebel polemisirte hiergegen, indem er die Ausführungen und Widerlegungen, die schon von freisinniger Seite gemacht worden sind, wiederholte. An der Hand des Berichtes über die Ernteaussichten in Hinterpommern, der vor einigen Tagen durch sämmtliche Zeitungen gegangen ist, stellte er fest, daß in der Tat ein Notstand vorhanden sei. 98 pCt. unserer Grundbesitzer, die Bauern nämlich, hätten nicht einmal das notwendige Saatkorn und müßten es mit Baargeld kaufen, da sie im letzten Winter Alles haben veräußern müssen. Für die übrigen 2 pCt., die Großgrundbesitzer, seien die Zölle eine reiche Goldquelle. Wenn der Reichskanzler geglaubt habe, daß seine Erklärung ein allmähliches Zurückgehen der Preise bewirken werde, so hätten ihn die Tatsachen widerlegt, denn die Teuerung nehme zu, und die Franzosen, welche klug genug waren, Zollermäßigungen eintreten zu lassen, kaufen das billigere Getreide auf unsere Kosten. Das sei ein einfaches Rechenexempel, und dazu müsse man nicht „gewiegte Nationalökonomen" befragen, wie es Herr von Caprivi getan haben will; jeder Schuljunge hätte den Reichskanzler über das wahre Ergebniß belehren können.

Den von freisinniger Seite ins Treffen geführten Gesichtspunkt, daß die Zölle im Falle eines plötzlich ausbrechenden Krieges zum nationalen Unglück werden könnten, machte sich auch Herr Bebel zu eigen. Er betonte, daß Russland uns in erster Reihe den Roggen liefert; Indien und Amerika kommen vornehmlich für Weizen in Betracht. Die heute schon unerschwinglichen Preise würden bei einer Kriegsgefahr noch mehr in die Höhe schnellen und die Hungersnot wäre unvermeidlich. Es sei daher eine unabweisbare patriotische Pflicht, die Grenzen sofort zu öffnen, denn jetzt schon sei in Folge der mangelhaften Ernährung eine erschreckliche Sterblichkeit unter den Kindern der arbeitenden Klassen eingerissen.

Soweit die Rede des Abg. Bebel.

In sämmtlichen Versammlungen wurde folgende Resolution angenommen:

„Die Versammlung protestirt gegen den Entschluß der Regierung, trotz der Brotverteuerung die Kornzölle bestehen zu lassen. Die Versammlung erblickt in diesem Entschluß der Regierung eine schwere Schädigung der Lebensinteressen der arbeitenden Bevölkerung und ist der Ueberzeugung, daß er den Großgrundbesitzern und Kornwucherern die Gelegenheit geben wird, ihr volksverwüstendes Treiben fortzusetzen. Die Versammlung verlangt in Anbetracht der nahezu unerschwinglichen Höhe, welche die Brotpreise in Deutschland unter der Herrschaft der höchsten Getreidezölle unter allen Staaten Europas erlangt haben, die sofortige Aufhebung dieser Zölle, die nur ein Schutzzoll der Reichen zu Lasten der Armen sind. Die weitverbreitete Arbeitslosigkeit, die in allen Gewerben und Industrien vorhandene Tendenz, die Löhne herabzusetzen, und die gleichzeitig vor sich gehende beständige Steigerung der Preise der unentbehrlichsten Lebensmittel machen die geforderte Maßregel zu einer gebieterischen Notwendigkeit."

Berlin, den 6. Juni 1891.

Die Wahrheit über den nationalliberalen Parteitag. Unter dieser Spitzmarke schreibt die „Rheinisch-Westf. Zeitung":

Die Rede des Abgeordneten v. Bennigsen war, wie alle programmatischen Reden des verehrten Führers der nationalliberalen Partei, eine Meisterleistung, was Klarheit und was kühle Objektivität anbetrifft. Die Versammlung bekundete ihm denn auch am Schlusse seiner Rede ihre laute Zustimmung. Was dabei mehr auf Rechnung der vollen Befriedigung über das Gehörte und mehr auf Rechnung der dankbaren Anerkennung der Verdienste zu setzen ist, welche Herr von Bennigsen sich um die nationalliberale Partei und um das deutsche Vaterland erworben hat, kann dahingestellt bleiben. Daß die große Mehrheit der Versammelten in der Rede etwas vermißt hatte, tat sich gleich bei den gänzlich kalt lassenden Ausführungen des folgenden Redners, des Herrn Prof. Dr. Meyer-Heidelberg, kund, als in der Aufzählung der Namen der großen Begründer der deutschen Reichseinheit die Mehrheit der Versammlung mit fast ungeduldigem Unmut den Namen des Fürsten Bismarck glücklich an dritter Stelle vernahm und nun in brausenden Beifallsruf ausbrach. Bis dahin hatte man im Ungewissen darüber sein können, ob die „Kühl bis ans Herz heran"-Gesinnung einer gewissen Strömung in maßgebenden nationalliberalen Kreisen Ost- und Norddeutschlands gegenüber dem Fürsten Bismarck, welche einen so bezeichnenden Ausdruck in vorhergehenden Kundgebungen einiger größerer nationalliberalen Blätter gefunden hatte, die Oberhand in der Versammlung haben würde. Von jetzt ab war es jedoch klar, daß der Delegiertentag in seiner übergroßen Mehrzahl von einer anderen Stimmung beherrscht war, die gleich bei der folgenden Rede des Herrn Professor Dr. Kahl-Bonn, eines Baiern, zu erhebendem Ausdruck gelangte. Herr Professor Kahl wußte in beredter und zu Herzen gehender Weise die Saiten anzuschlagen, welche die Mehrzahl der Delegirten offenbar angeschlagen wissen wollte: das Gefühl der Dankbarkeit und der Verehrung für den Fürsten Bismarck. Unter rauschendem Beifall hob er hervor, daß er in den bisherigen Reden das Gedenken des Wegscheidens des Fürsten Bismarck aus seiner hohen Stellung ungern vermißt habe, jenes „Weltereignisses", welches seit dem letzten Beisammensein der Partei die Gemüter bewege. Unter abermaligem lebhaftem Beifall der Mehrzahl der Delegirten wies er weiter auf die Mißstimmung hin, welche sich dieserhalb in weiten Kreisen der nationalliberalen Partei Süddeutschlands, namentlich auch in Baiern, kundgebe.

Daß die Beteuerung von der **„Pflege der alten liberalen Grundsätze"** in Punkt eins der Resolution **gänzlich bedeutungslos** ist, weil sie jedermann auf seine Weise auslegen kann, leuchtet ein. Die Anhänger der von einzelnen Blättern vordem ausgegebenen Parole der Opposition der nationalliberalen Partei gegen den Fürsten Bismarck, sobald derselbe die Wirtschaftspolitik der gegenwärtigen Regierung bekämpfe, werden am Ende unter „liberal" diese Opposition verstehen, während die große Mehrzahl der Delegirten die Phrase nur deshalb gutwillig mit in den Kauf genommen hat, weil unmittelbar vorher die Betonung der völligen Unabhängigkeit der Partei nach jeder Seite hin, also auch der gegenwärtigen Regierung gegenüber, geht. Gerade auf dieses letztere Moment legte die Mehrzahl der Delegirten unserer Auffassung nach und zwar, wie uns schien, im Gegensatz zu einer gewissen Richtung innerhalb der Parteileitung den Hauptnachdruck.

Die günstige Wirkung des Parteitages, so schließt der Artikel, im Lande wird nicht ausbleiben, wenn keiner den Charakter und die Stimmung vergißt, von denen die Versammlung in einer, wir möchten sagen, ebenso eigenartigen wie erhebenden Weise getragen war: die begeisterte Dankbarkeit und Verehrung für den Schöpfer des Deutschen Reiches, den Fürsten Bismarck.

Diese Charakteristik entspricht durchaus dem Eindruck, den wir von dem Parteitage empfangen haben.

Nach einer Verfügung des Ministeriums der Volksaufklärung wird eine **Reform des Geschichts-Unterrichts in Russland** vorgenommen. Es wird zunächst für notwendig erachtet, die Geschichte der Slaven und ihre Beziehungen zum germanischen Stamm fortan eingehender zu lehren. Sodann wird empfohlen, der Germanisirung Böhmens größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wahrscheinlich fürchtet Russland, daß ihm ein zu sehr germanisirtes Böhmen bei dem Zukunftsgebilde eines panslavischen Staates fehlen könnte. Bei der Darstellung der Geschichte Deutschlands wird betont, Russland habe die Kräftigung desselben gefördert. Kriege mit der Türkei und Polen seien die Erfüllung einer alten weltgeschichtlichen Aufgabe. Das Vordringen Russlands gegen den Osten sei nicht durch Eroberungsgelüste, vielmehr durch die Notwendigkeit der Verteidigung veranlaßt. — Wir vermissen bei diesem neuen Lehrplan einen Hinweis darauf, daß Russland ein asiatischer Staat und aus reinem Versehen bis an den Dniepr vorgeschoben worden ist.

Das neue **östreichische Sozialistengesetz** liegt uns heute im Wortlaut vor. Wir enthalten uns, des Näheren auf dasselbe einzugehen; unsere Leser werden uns Dank dafür wissen, wenn sie erfahren, daß es dem ehemaligen, sattsam bekannten deutschen Sozialistengesetz sehr ähnlich sieht. Das dürfte aber nicht gefährlich sein, da man heute ebenso wenig, wie im Jahre 1886, an der Donau an die Annahme dieses Gesetzentwurfs denkt, da die deutsche Linke und die Jungtschechen dagegen sind und somit eine Zweidrittelmehrheit unmöglich ist. Die Ausnahmsverordnung wird trotzdem aufgehoben und durch eine neue ersetzt werden, in welcher nur das Ausweisungsrecht der Regierung erhalten bleibt.

In Betreff des Gerüchts über **deutsch-russische Handelsvertrags-Verhandlungen** enthalten die St. *petersburger „Nowosti" folgende Notiz:*

„In ausländischen Zeitungen wird das Gerücht, daß zwischen den Regierungen Russlands und Deutschlands Besprechungen im Gange seien betreffs Abschlusses eines Handelsvertrages, recht ausführlich kommentirt. Soweit uns bekannt, gründen sich diese Gerüchte auf gar nichts, da in kompetenten Kreisen von derartigen Besprechungen nichts bekannt ist. Die zwischen Russland und Deutschland bestehenden Handelsbeziehungen sind so weit befriedigend, daß die Anregung eines Handelstraktats überflüssig erscheint."

Diese Meldung soll auf offiziösen Ursprung zurückgeführt werden, was bei den „Nowosti" sonst nicht der Fall ist; jedenfalls entspricht der Inhalt der Mitteilung den in russischen Kreisen überwiegenden Anschauungen.

Nach halboffiziöser Andeutung ist der Minister a. D. und nationalliberale Abgeordnete **Hobrecht** als Oberpräsident von Westpreußen in Aussicht genommen. Die National-

---

Die Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

Man ist noch immer nicht ausstellungsmüde! Bremen, das im vergangenen Jahre durch die Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrieausstellung ein Werk von hervorragender Bedeutung geschaffen hatte, ein Werk, zu dem Gewerbe und Industrie, Handel und Schifffahrt ihr Bestes lieferten, ist in diesem Jahre ausersehen worden, die fünfte Wanderausstellung der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft und zugleich die sechste Wanderversammlung derselben zu veranstalten. Einen gewaltigen Fremdenstrom haben die Vertreter der deutschen Landwirtschaft, die ihre Produkte und alles was mit der Kultur des Bodens in näherer oder entfernterer Berührung steht, in freier Konkurrenz den weitesten Kreisen zur Anschauung bringen, nach der Hansestadt an der Weser gezogen. Friedlich wandeln die hervorragendsten Agrarier aus allen Teilen des Reiches neben den freihändlerischen Kaufleuten einher, als ob gegenwärtig die Kornzollfrage nicht als düsteres Gespenst zwischen ihnen stände. Wenn wir die diesjährige Landwirtschaftliche Ausstellung als einen Hohn auf die Klagen über die „notleidende Landwirtschaft" bezeichnen möchten, so stellen wir damit der Ausstellung selbst das beste Zeugniß aus. Sie giebt ein Bild der deutschen Landwirtschaft, soweit sie sich in den Händen vermögender Agrarier und reicher Bauern befindet, wie es getreuer im Kleinen kaum geschaffen werden kann. Man kann sich kaum des Eindrucks dabei erwehren, als ob der „rettende Engel" des Herrn v. Puttkamer nicht erst zu erscheinen brauche, sondern seine Fittiche auf die Großen der Landwirtschaft bereits lange schützend gelegt habe.

Am 4. Juni ward die Ausstellung programmmäßig durch den Präsidenten der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, den Erbgroßherzog Friedrich August von Oldenburg, in üblicher Weise eröffnet. Aus den sich daran schließenden Ansprachen der Vertreter des Senats und der Bürgerschaft Bremens, sowie der Kammer für Landwirtschaft fiel uns auf, daß man mit keinem Worte der vermeintlichen „Notlage" der deutschen Landwirtschaft gedachte. Doch folgen wir dem Rundgange durch die Ausstellung, welcher der Eröffnungsfeier folgte.

Das etwa 15 Hektar umfassende Ausstellungsareal liegt in der Nähe des freundlichen Bürgerparkes und machte von vornherein einen guten Eindruck, da alle Gegenstände, — ein seltener Fall für eine Ausstellung, — bereits an ihren Plätzen waren. Eine kleine Stadt von Ställen, Zelten, Schuppen, Pavillons und Erfrischungsräumlichkeiten ladet die Besucher zur Besichtigung und Rast ein. Während die meisten lebenden Ausstellungsobjekte naturgemäß in geschlossenen Räumen untergebracht sind und sich so nicht immer gleich dem suchenden Auge darbieten, fällt dem Besucher sofort beim Betreten des Ausstellungsraumes der gewaltige Park von Maschinen, Geräten und anderen Gegenständen auf, der sich, soweit das Auge nur zu schauen vermag, vor den erstaunten Blicken ausdehnt. Es kann selbstverständlich nicht unsere Aufgabe sein, auf Einzelheiten speziell einzugehen. Der schlichte Landmann wird staunend die gewaltigen Lokomobilen, die Dresch- und Sämaschinen, die Dampfpflüge, die Molkereieinrichtungen u. s. w. betrachten und vielleicht denken „wie haben wir es doch so herrlich weit gebracht." Ob bei dem „herrlich weit" nicht mancher leise Seufzer des einfachen landwirtschaftlichen Arbeiters, der von ungefähr die Ausstellung besucht, hörbar wird? Die Errungenschaften auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Geräte in den letzten Jahrzehnten lassen sich nicht besser illustriren, als durch einen Vergleich mit der internationalen landwirtschaftlichen Ausstellung 1874; damals blieb dieselbe auf einen Raum beschränkt, der nur etwa ein Drittel des Platzes ausmachte, den jetzt die nationale Ausstellung mit ihren ca. 2400 Maschinen einnimmt.

Außerordentlich reichhaltig ist auch die Ausstellung von Nutztieren, von denen besonders das Rindvieh des viehzüchterisch hervorragenden Nordwestens Deutschlands sehr stark vertreten ist. Etwa 400 Pferde, über 900 Rinder, ca. 700 Schafe, 500 Schweine, Geflügel und Fische in großer Zahl wurden zur Ausstellung geschickt, darunter wahre Prachtexemplare. Uns kam bei der Betrachtung einiger Riesenkühe der Gedanke, ob nicht dem betreffenden Besitzer dieser Tiere der Getreidezoll die mitschende Kuh gewesen ist, um ihm solche zu verschaffen auf Kosten Derjenigen, die für ihre mageren Tiere oft das Futter teuer bezahlen müssen. Wie mag sich die Landwirtschaft erst entwickeln, wenn kein Kornzoll mehr dem weniger begüterten Landwirte die Mittel nimmt, auch sich empor zu arbeiten!

In schöner Anordnung werden alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse, Sämereien, Wein, Bienenwirtschaft, Handelsdünger, Futtermittel, Dauerwaaren u. s. w. dem Besucher geboten. Von ganz besonderem Interesse dürfte diesmal die Veranschaulichung der Moorkultur, dieses modernsten und interessantesten Teiles der Landwirtschaft, in theoretischer und praktischer Hinsicht sein, da dieselbe bisher noch nicht in dieser vollständigen und übersichtlichen Weise vertreten war und besonders durch den Vorsitzenden der Moor-Untersuchungsstation in Bremen, Prof. Dr. Fleischer, geleitet wird. Die Gartenbau- und die Fischerei-Ausstellung bietet im allgemeinen wenig mehr, als auf der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung des vorigen Jahres. Große Anziehungskraft übt auf die Besucher der Ausstellung die Vorführung der Pferde und Rinder in den sogenannten Ringen aus, umsomehr, als zum Zuschauen eine bequem eingerichtete Tribüne eingerichtet ward. Natürlich fehlt auch die sogenannte Preisverteilung nicht, und die Preisrichter sorgen im Schweiße ihres Angesichtes dafür, möglichst allen Ausstellern gerecht zu werden. Zur Abwechslung sahen wir unter den Schildern, welche die Preise bezeichneten, auch solche, die als Inschrift die Worte hatten: zweiter Preis abgelehnt. Das giebt doch dem Publikum und den Richtern Anlaß, die Preisverteilung in einem heiteren Lichte zu betrachten.

Mit der diesjährigen Ausstellung findet zugleich die sechste Wanderversammlung der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft statt, die ein sehr reichhaltiges Programm von Vorträgen, Ausflügen 2c. zu bewältigen sich vorgenommen hat. Damit aus der Knalleffekt nicht fehle, findet am Sonnabend auf dem Hollersee des Bürgerparkes vor dem imposanten Parkhause ein grandiges Feuerwerk statt, das zu Ehren der Gäste veranstaltet werden soll. Unter diesen ist auch der Staatsminister v. Bötticher als angemeldet verzeichnet. Wir scheiden übrigens mit dem Gefühl großer Befriedigung von der diesjährigen Landwirtschafts-Ausstellung, denn wir ersehen aus derselben, daß es mit unserer Landwirtschaft noch lange nicht zurückgeht — trotz der Lamentationen gewisser Kreise. F. H.

Frl. Kuhlmann, welche in Berlin durch ein Probegastspiel im Schauspielhaus unter Devrients Direktion bekannt wurde, gastirte jüngst in Mannheim mit besserem Erfolg als hier und wäre engagirt worden, wenn sie nicht ausdrücklich verlangt hätte, daß in ihren Kontrakt die Bestimmung aufgenommen würde, sie brauche nicht — in französischen Ehebruchsdramen aufzutreten. Tugend ist eine Zier, die man an weiblichen Mitgliedern des Theaters hoch zu schätzen weiß, aber wir begreifen nicht, wie eine Schauspielerin sich mit ihren Rollen identifiziren kann. Wenn ein ausgezeichneter Franz Moor oder Wurm von naiven, aber haudfesten Zuschauern nach der Vorstellung zum Lohn für seine verruchten Taten durchgeprügelt wird, so begreift man es, daß der mißhandelte Darsteller sich weigert, vor solch einem gutherzigen, aber naiven Publikum wieder einen schlechten Kerl zu spielen; wenn aber Frl. Kuhlmann sich weigert, vor einem kunstverständigen Publikum — und dies ist in Mannheim zu finden — eine Courtisane darzustellen, so verrät sie die gleiche Naivetät der Kunstanschauung, wie jene Bauern, welche den Darsteller der Canaille Franz abstrafen.

Das große Fest, welches in der Philharmonie zum Besten der aus Russland ausgewiesenen Juden stattfinden wird, ist endgiltig auf den 15. Juni festgesetzt. Unter vielen andern Künstlern wird auch Marcella Sembrich bei demselben mitwirken.

Heiteres.

Turfhumor. Baron Kalau ließ jüngst auf dem Rennplatze folgende Scherze hören: „Mein Sohn! Sei klug und sage fo wie ich: Am liebsten setze ich auf ein Pferd — mich selber!" — „Wenn Du im Turfjargon nicht bewandert bist und ein oder das andere wichtige Freudwort nicht versteht, so wende Dich um Auskunft an einen guten Hinderniß reiter — der „überfetzt" Alles!" — „Zwischen dem grünen Tisch und der grünen Wiese ist höchstens der Unterschied, daß die letztere mehr Spielraum bietet." — „Ein siegreiches „dunkles" Pferd wirft oft ein merkwürdig helles Licht auf die Geheimnisse des Turfs." — „Das Wort Spielzimmer wird in der Rennzeit stets unrichtig ausgesprochen, denn richtig accentuirt müßte es eigentlich heißen: „Spielt's immer!" — „Hast Du einen besonders heißen Favorit, so kamst Du wetten darauf, daß Du nichts — gewinnst." — „Wer schnell tipt, tipt doppelt — dumm." — „Bei manchem „Flieger" steht Dein Geld schlecht, und bei manchem „Steher" — fliegt es."